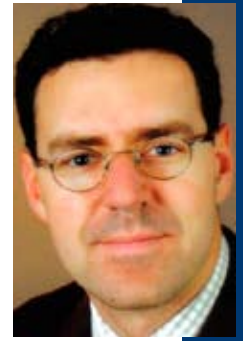


# Erste-Hilfe-Ausbildung: Gar nicht so einfach



**Dr. phil.  
Harald Karutz**  
Dipl.-Pädagoge  
und Lehrrettungs-  
assistent, Not-  
fallpädagogisches  
Institut in Essen

Die Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung in Deutschland ist unbefriedigend. Bei den meisten Menschen liegt die letzte Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Lehrgang bereits Jahre zurück. Dieses Problem ist allerdings vielschichtig und komplex.

Der Ersten Hilfe haftet immer noch ein „angestaubtes“ Image an. Laien dürften sie häufiger mit aufwändigen Maßnahmen zur Ruhigstellung von Knochenbrüchen in Verbindung bringen als mit dem Einsatz eines AED. Auch dass ein internistischer Notfall im privaten Umfeld wahrscheinlicher ist als das Miterleben einer Massenkarambolage auf der Autobahn, wird längst nicht jedem bewusst sein. Die Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kurs ist ganz einfach nicht „in“, sondern wird – in Zusammenhang mit dem Führerscheinerwerb – wohl eher als notwendiges Übel betrachtet.

Dazu kommen mehrere Ängste: Wie viele Laien befürchten z.B., sie könnten bei der Hilfeleistung etwas falsch machen und würden dafür vielleicht sogar bestraft? Auch die Angst vor Infektionen und eigenen Verletzungen wirkt demotivierend. Zudem wird die Notwendigkeit einer Hilfeleistung durch Laien insgesamt nicht mehr gesehen: Man verlässt sich auf den Rettungsdienst: „Die machen das doch schon, warum soll ich noch selbst aktiv werden?“

Erste-Hilfe-Ausbilder haben insofern keine leichte Aufgabe. Sie sollen Handlungskompetenz für einen Notfall vermitteln. Das gelingt aber nur, wenn ihr Unterricht auch dazu beiträgt, die psychologischen Hemmschwellen zu überwinden. Ein Beitrag in diesem Heft enthält deshalb Hinweise, die bei der methodisch-didaktischen Unterrichtsgestaltung zu beachten sind. In einem weiteren Artikel wird das neue Zertifizierungsverfahren der Berufsgenossenschaften zur Qualitätssicherung in Erste-Hilfe-Kursen vorgestellt.

Standards sind in diesem Bereich dringend nötig. Offenbar werden längst nicht alle Lehrgänge so durchgeführt, wie es wünschenswert wäre. Die

Hilfsorganisationen haben ihre Leitfäden in den vergangenen Jahren zwar gründlich überarbeitet und aktualisiert, die neuen pädagogischen Konzepte haben auch längst nichts mehr mit ermüdendem Frontalunterricht zu tun. Inzwischen drängen aber viele weitere Anbieter auf den Markt. Denn: Ganz legitim kann Erste-Hilfe-Ausbildung als lukratives Geschäft betrieben werden. In diesem Zusammenhang sind die einzelnen Kursangebote – diplomatisch formuliert – anscheinend jedoch sehr unterschiedlich. Ein einheitliches Zertifizierungsverfahren ist daher sehr zu begrüßen, zumal Hilfsorganisationen und private Anbieter dadurch in Zukunft ausdrücklich gleichbehandelt werden.

Neben diesen Bemühungen zur Qualitätssicherung könnte und müsste aber noch mehr getan werden: So gehört die Erste-Hilfe-Ausbildung endlich bundesweit und verbindlich in die Schulen und Kindergärten. Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. Es gilt die Weisheit: Früh übt sich! Deshalb sollten Kinder so früh wie möglich an das Thema herangeführt werden.

Vielleicht könnten aber auch die Inhalte von Erste-Hilfe-Kursen erneut einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Das Verfassen von Patientenverfügungen, das Verhalten in Bedrohungs- und Konfliktsituationen sowie bei Wohnungsbränden, Hinweise zur Unfallverhütung im Haushalt, zum Einbruchschutz sowie zu privaten Vorsorgemaßnahmen bei immer häufiger auftretenden, außergewöhnlichen Naturereignissen wären z.B. Themen, die sich gut begründet in ein umfassenderes, modulares und zeitgemäßes Gesamtkonzept notfallpädagogischer Schulungen integrieren ließen. Ein solches Konzept gibt es bislang nicht. Doch wer weiß, wie Erste-Hilfe-Kurse in 10 oder 20 Jahren aussehen werden? Nach wie vor sind neue Ideen gefragt!

*Harald Karutz*

Harald Karutz